

Videofassung der geplanten (und dann abgesagten) Novemberkonzerte in St. Franziskus

Es ist, als würde man durch ein Photo-Album blättern: Man wird an eine vergangene Zeit erinnert (hier Sommer/Herbst 2020), freut sich an dem, was man erkennt und woran man sich erinnert, entdeckt Details, kommt ins Nachdenken, kommuniziert gedanklich mit Leuten, denen die Photos beim Anschauen vermutlich auch Freude bereiten würden.

Die beiden Chorkonzerte des Rhein-Main-Ensembles (RME), die im vergangenen November in unserer Pfarrkirche St. Franziskus hätten stattfinden sollen, mussten wegen des damaligen Teil-Lockdowns kurzfristig abgesagt werden. Sie liegen jetzt in vier Youtube-Videos vor.

Gemeindemitglied Ansgar Menze, der auch als Bassist im RME singt, hat dieses spezielle Chorprojekt mit begleitet und organisiert. Wer mag, findet von ihm hier einige Erläuterungen und Hintergründe zu den Videos und dem außergewöhnlichen Musik-Projekt, das auf die Bedingungen einer Pandemie reagiert hat (hat reagieren müssen) und dabei eine neue Konzertform zur Diskussion stellt.

Zu den Videos (Links mit gedrückter STRG-Taste anklicken):

[1. Konzertteil](#)

[2. Konzertteil](#)

[3. Konzertteil](#)

[4. Konzertteil plus Anhang aus dem Archiv](#)

Das RheinMainEnsemble

Ende 2011 trafen sich unter Jonathan Hofmann junge Musiker (zum großen Teil angehende Schulmusikerinnen und Schulmusiker der Musikhochschulen Mainz und Frankfurt – daher der Name), um selbstbestimmt und mit hohem künstlerischen Anspruch Chormusik zu erarbeiten und aufzuführen. Bereits im September 2013 konnte das Ensemble den 2. Platz beim Landeschorwettbewerb Rheinland-Pfalz erzielen; im November 2017 erreichte das RME dann den 1. Platz unter den Kammerchören und vertrat damit RLP beim renommierten Deutschen Chorwettbewerb in Freiburg im Mai 2018. Für den Chor war dieser Bundeswettbewerb ein spannendes und aufschlussreiches Ereignis.

Das RME probt projektmäßig ca. alle drei Wochen für einen gesamten Nachmittag und erarbeitet durchschnittlich zwei Konzertprogramme im Jahr. Inzwischen konzertiert das RME regelmäßig in Konzertreihen in Mainz, Frankfurt und Koblenz und nimmt darüber hinaus Einladungen zu weiteren Auftritten, Messgestaltungen u.ä. an. Für das Frühjahr 2020 war u. a. ein Konzert in Zusammenarbeit mit der Erbacher Hof in Vorbereitung.

Anfängliche „Schockstarre“

Bereits im Mai 2019 hatte das RME in St. Franziskus ein Konzert mit Chormusik und Literatur der Romantik gegeben. Der Chor und sein Leiter Jonathan Hofmann waren von dem modernen Kirchenraum und der ausstrahlenden positiven Atmosphäre der Gemeinde sehr begeistert. Bis Mitte

März fanden für das Konzert „Schön!“ mit Werken französischer und deutscher Romantiker (inkl. Clara Schumann und Fanny Hensel), das im Mai stattfinden sollte, Proben in Hechtsheim statt. –

Als es aber gerade mit den Endproben für das Maikonzert losgehen sollte, musste aufgrund der ersten Empfehlungen der Politik sowie der Diskussion in den Medien und der Öffentlichkeit eine für den 22. März geplante Probe abgesagt werden. Parallel fanden Überlegungen statt, ob und wie man die Aufführungen im Mai durchführen könne – sowohl künstlerisch-organisatorisch, wie auch unter finanziellen Gesichtspunkten.

„Schockierend“ sei der erste Lock-down im März für ihn gewesen, erinnert sich Hofmann in einem FAZ-Interview über die Unmöglichkeit, wie gewohnt Chorproben oder gar Konzerte durchzuführen. Statt in Endprobenphasen die Sommerkonzerte vorbereiten zu können, musste Hofmann jedwede künstlerische Aktivität über Wochen hinweg immer wieder neu verschieben, vertraglich bereits fixierte Konzerte komplett absagen. Er habe es als selbstständiger Chorleiter mit drei festen Ensembles durchaus mit Existenzängsten zu tun gehabt, bekannte Hofmann.

Für die künstlerische Arbeit schied das sich in vielen Chören etablierende Proben per Zoom-Konferenzen aus. Das RME fokussiert sich bei seiner Probenarbeit weniger aufs „Töne-Lernen“ als auf klangliche Balance, Ausdruck und Zusammenklang, was mit diesem Medium nicht annähernd erarbeitet werden kann. – Die große Frage war auch, wofür denn überhaupt geprobt werden sollte. Die Mai-Konzerte waren abgesagt, die Planung für 2020 komplett offen. Mutmaßungen für die Situation für Konzerte im Herbst reine Spekulation. Gleichzeitig kursierten Berichte über einen Kirchenchor aus Seattle, einen spanischen Gospelchor und einen der Berliner Domchöre, die sich alle als Superspreader erwiesen haben. Jede neue Untersuchung zu Aerosol-Strömungen beim Singen¹ wurden diskutiert, Angebote seitens der Landesregierungen geprüft, neue Konzepte überlegt.

Erste Gehversuche nach dem Corona-Ausbruch

Mit den Lockerungen konzentrierte sich die Diskussion auf die Verantwortlichkeit und die notwendigen Bedingungen für Präsenz-Proben. Weniger aus akustischen Bedingungen als aus infektiologischer Sicht brauchte es einen neuen Probenort. Daher löste die Zusage (damals noch von Pfr. Jung) große Freude aus, in den damals erlaubten Quartettbesetzungen in St. Franziskus wieder proben zu dürfen. Die Diskussionen, ob die sich auferlegten Hygienemaßnahmen ausreichend seien und mit welchem Ziel man denn überhaupt proben würde, waren ständige Begleiter dieser Phase.

Im Versuchsmodus: Quartettbesetzung und Playback-Verfahren

Bei den ersten Proben war das RME in sechs Quartette aufgeteilt, mit denen die einzelnen Stimmen im Playback-Verfahren aufgezeichnet wurden. Dazu hörte jedes Chormitglied per Kopfhörer ein von Hofmann vorproduziertes Playback um ein einheitliches Metrum bei allen Aufnahmen zu gewährleisten (das Ganze inklusive Tempowechsel, Riterdando, Rubati etc.). Zusammen mit den Quartettkollegen wurde eine Stimme aufgezeichnet. Der Gesamtchorklang, die korrespondierenden anderen Stimmen fehlten zur Orientierung. Stattdessen sang jeder mehr oder weniger solistisch seine Stimme für einzelne Samples. Jonathan Hofmann mischte daraus dann einen kompletten Chor. Das Klangergebnis dieses künstlichen Zusammenfügens einzelner Chorstimmen brachte nach Wochen chorischer Abstinenz erste Hoffnungen.

¹ u.a. durch die Bundeswehr-Universität München, der LMU München und der Friedrich-Alexander-Universität in Erlangen, dem Freiburger Institut für Musikermedizin, der TU Berlin mit der Charité

Völlig neue Chorerfahrung

Plötzlich bediente man sich hochprofessioneller Verfahren, wie Musik im Studio produziert wird: Dort musizieren Musiker gar nicht unbedingt zusammen, sondern werden möglichst getrennt voneinander aufgenommen, um nachträglich Fehler leicht ausbessern und die finale musikalische Gestalt technisch perfektionieren zu können.

Es mag kurios anmuten, dass auf diese Weise Chorstimmen auch eingesungen werden konnten, für die die Sänger gar nicht vorhanden waren: Als bei einer späteren Session (es stand Rheinbergers „Requiem“ auf dem Probenplan) zunächst nur ein Tenor zur Verfügung stand - er sollte eh von einem Basskollegen samt Chorleiter unterstützt werden - sprangen spontan mehrere Bässe ein, um die Stimme einzusingen (was musikalisch ohne Probleme funktionierte - mit ihrer in der hohen Lage boten die Bässe durchaus eine andere Klangfarbe.) Dieses durchaus hörensweite Ergebnis war allein dank des Playback-Verfahrens so zu realisieren. (Vgl. Video 2 – ab Minute 2'24).

Das Singen auf Abstand fordert solistische Gesangsqualitäten auch jener Choristen, die sich eher am Nachbarn und anderen Stimmen orientieren. Ein durchaus musikalisches „sich-dranhängen“, aber auch ein Kontakt-Aufnehmen ist mit dem Playback quasi ausgeschlossen. Und probentechnisch hat diese künstliche Art tatsächlich auch eine gewisse Effizienz: Man probt und nimmt das Erarbeitete direkt auf; man muss nicht auf die anderen Stimmen warten. – Gleichzeitig delegiert man aber auch viel Künstlerisches, was der einzelne Chorist durchaus auch mitgestalten kann. Das gleiche trifft auf den Menschen am Mischpult und dem Produzenten des Playbacks zu. Der künstlerische Weg ist festgelegt, Interaktionen des Dirigenten und jedes Mitmusizierenden, die diese Kunstform ja besonders auszeichnet, bleiben außen vor. Das Konzertereignis existiert in vielen Millionen Bytes, die (lässt man mal den jeweiligen Klangraum unberücksichtigt) unendlich oft absolut gleich wiedergegeben und gehört werden können. Ist das dann noch Kunst?

Entstehung eines „Hybridkonzertes“

Als die Hessische „Stiftung Kultur“ die Entwicklung neuer, corona-gemäßer Darbietungsformen von Konzerten anregte und dafür Gelder bereitstellte, kam es zur Konzeption der vorliegenden Hybridkonzerte, die in der Frankfurter Heiliggeist-Kirche (Bornheim) und St. Franziskus stattfinden sollten. Aus den bisherigen Erfahrungen und dem ohne größere Absicht produzierten Material entwickelte sich das spannende Projekt eines Hybrid-Konzertes, bei dem das Publikum einerseits vorproduzierte Chorwerke per Video-Einspielungen hätten hören können. Andererseits sah das Konzept auch Live-Beträge in chorischer Kleinstbesetzung und Instrumental-Improvisationen vor. Damit hatten wir wieder ein Ziel vor Augen, für das wir uns wieder anstrengen und auf das wir uns freuen konnten.

Mit den Augen „hören“

Parallel zu der akustischer Produktion (mit denen der Chor vorher gar keine Erfahrung hatte) entwickelte sich die bildnerische Dokumentation: Zunächst mit dem inzwischen auch im privaten Bereich praktizierten Unterlegen von Musik mit Bildern, dann mit einzelnen Video-Sequenzen aus den Chorproben – anfangs von Chormitgliedern aufgezeichnet. Von einem Großteil der Zuhörer wird Musik intensiver wahrgenommen, wenn parallel auch optische Reize zur Verfügung gestellt werden. Für das Konzert produzierte dann die Videoperformerin Susanne Kohnen die vorliegende Musik-Bild-

Regie, die bei den Live-Konzerten noch mit improvisierten Saxophonsoli von ihr „moderiert“ worden wären.

Inhaltliche Idee des Konzerts

Inhaltlich war die Idee dieses November-Konzerts das Überblenden von Werken, die um das Thema „Tod“ kreisen, mit (scheinbar) heiter-naiven Volkslied-Vertonungen. Gleichsam, als ob man in der Novemberstimmung der Totengesänge und der Requiem-Vertonung ergriffen wird von einem Lichtstrahl, der sich aus Erinnerungen an hellere Tage speist. Wie es in der Konzerteinladung hieß:

Das aktuell beschwerliche und doch lebendige Chorleben des RME scheint sich im Programm „Dazwischen...“ zu spiegeln, bei dem Teile aus dem „Requiem“ von Rheinberger und Herzogenbergs „Gesänge zum Totensonntag“ Volkslieder-Vertonungen der Romantik und Psalmen gegenüberstehen.

Den Rahmen geben die „Gesänge zum Totensonntag“ vom Brahms-Kollegen Heinrich von Herzogenberg, der in Wiesbaden seine letzten Jahre verbracht hat. Zur Seite gestellt sind Teile eines A-cappella-Requiem von Joseph Rheinberger, der vor allem durch das „Bleib bei uns“ für sechsstimmigen Chor bekannt ist. Typisch für beide Komponisten – und noch stärker für Albert Becker, von dem das RME etliche Motetten im Repertoire hat – ist die Verquickung von alten vokalpolyphonen Praktiken und barocken Methoden der Textausdeutung mit der Ton- und Harmoniesprache der Romantik. Heitere Lichtblicke scheinen die Volksliedbearbeitungen von Max Reger zu sein, deren Texte aber grauenvolle, meist tödliche Ereignisse zum Inhalt haben und damit mit Thomas Tallis und dem angehängten „Sicut cervus“ von Palestrina sind auch zwei Werke der Vokalpolyphonie zu hören.

Neu erlebt: St. Franziskus

Dankenswerter Weise gewährte St. Marien dem Chor auch nach den Sommerferien ein räumliches Asyl (der übliche Probenraum des Chores schloss weiterhin eine sinnvolle Probenarbeit aus), wodurch in den vier Videos auch der „Produktionsort“ St. Franziskus immer wieder neu ins Bild kommt (St. Franziskus in unterschiedlicher Bestuhlung, der Platz vor der Kirche im Wandel der Jahreszeiten das Pfarrheim als Aufnahmestudio,). In der Verbindung mit der Musik wirken manche Momente der Architektur ungewohnt und neu. Hingewiesen sei auf die Aufnahmen vom Rheinberger-Requiem im Pfarrsaal (wohin wir spontan ausgewichen waren, der sich aber als akustisch hervorragender Aufnahmeort erwies), wo die Glasfenster mit in das künstlerische Geschehen einbezogen werden.

Absage der Live-Konzerte – Produktion eines virtuellen Konzerts

Das Anmeldeverfahren für die Konzerte funktionierte bestens, die stetig wachsenden Listen verrieten ein großes Interesse an den Aufführung – trotz (oder wegen?) der gleichzeitig eingeschränkten wie neuen Formate. Die Presse signalisierte Interesse.

Als drei Tage vor der Generalprobe, die eigentlich auf dem Lerchenberg geplant war, der 2. Teil-Lockdown verkündet wurde, wurde der Tag der Generalprobe am 1. November kurzfristig umfunktioniert, um die eigentlich live gesungenen Konzerteile in der Frankfurter Heiliggeist-Kirche (Bornheim) in Konzertsituation ohne Publikum aufzuzeichnen. Die Teile, die der Konzertbesucher in Kleinstbesetzung gehört hätte, wurden hier dank der immensen Größe des Kirchenraums jeweils

mit dem halben Chor - und mit noch viel größeren Abständen, als es selbst in St. Franziskus möglich gewesen wäre, aufgenommen. Das (vorher nicht kalkulierte) Manko dieses Versuchs zeigt sich in der halligen Akustik der großen Heiliggeist-Kirche: Was im Raum auf die Sängerinnen und Sänger noch phantastisch wirkte, ist auf der Aufnahme eher verschwommen wahrnehmbar. – Alles Erfahrungen, die ein solches Projekt hervorbringen.

Fazit

Die Videos kann man als Ersatz für die nicht aufgeführte Chormusik anschauen und Freude und Erbauung an der Musik finden (was der Hauptgrund sein sollte). Gleichzeitig dokumentieren diese vier Videos wie Chorarbeit funktioniert, wie einzelne Chorstimmen zu einem Klang geformt werden können. Die Videos zeigen aber auch die verschiedenen Phasen, wie der Chor (übrigens auch jenseits der Chorproben) während der Corona-Pandemie versucht hat, verantwortungsvoll seinem Auftrag des Chorsingens gerecht zu werden: Einerseits nicht zum Infektionsgeschehen einer Pandemie beizutragen und andererseits gemeinschaftliches Singen und ein Chorleben nach Möglichkeit aufrecht zu erhalten.

Als Ersatz und Projekt, an dem viele über Wochen hinweg mitgearbeitet haben und auch emotional beteiligt waren, haben diese Aufnahmen jenseits des Dokumentwertes in einer nicht leichten Zeit trotzdem Freude und Hoffnung gebracht.

Ansgar Menze